

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Rhapsodische Mittheilung über die Dresdener Hofbühne.

[F o r t s e t z u n g.]

Durch Ludovico hat übrigens das Stück keinen ausgezeichnet interessanten Charakter gewonnen. Er ist kein großartiger Beschützer der Künste und sonst nur ein gewöhnlicher Mann mit richtigem Gefühle und einem für alles Gute und Schöne nur mäßig empfänglichen redlichen Herzen ohne Kraftfülle, nur das Organ der geistreicheren Schwester Leonore. — Mosfi und Marco sind unbedeutende Personen, die gar keine Gelegenheit haben, einen eigentlichen Charakter zu zeigen. Wie Mosfi und das dienende Personal Leonorens und Ludovico's in eine Göthe'sche Tasso-Welt passen, ist oben schon ausgesprochen worden. Auch Marco eignet sich nicht für diese Welt. Wo die Philosophie des Plato das Ganze belebt, ist ein Klosterbruder nicht an seinem Platze.

So haben wir zwar gesehen, daß wir die wahre Welt, in der sich unser Stück bewegen mußte, darin nicht in dem nöthigen Grade finden, und in gewisser Beziehung gar nicht finden konnten, zugleich aber auch gefunden, daß die Welt, wie wir sie finden, keine ganz uninteressante, immer noch eine Welt voll Geist und erquickenden Lebens ist, wenn sie auch an die Göthe'sche bei weitem nicht heranlangt.

Die dritte Frage: In wie weit hat Raupach die vollendete Form der Göthe'schen Schöpfung erreicht? führt uns zu Resultaten, die für Raupach nur höchst günstig seyn können. Unser Dichter hat auch die vollendete Form eines solchen Meisterstückes, das in jedem Verse die höchste Formvollendung in sich trägt, nicht vollkommen erreicht, aber die Sprache des Stückes und die ganze dichterische Behandlung ist ungemein ansprechend. Wir übersehen indes keinesweges die Fehler der Form. Wir fühlen mit dem Referenten aus Weimar in diesen Blättern, daß Raupach zu sehr nach Bildern gehascht hat, \*) die, so wie einige Schilderungen überhaupt, nach unserer Ansicht, ohnehin noch nicht ohne alle Trivialität sind. Durch diese Bilderjagd trachtete er den einfachen Reichtum zu ersetzen, den Göthe über seine Schöpfung ausgebreitet hat. Trivial ist es, wenn Raupach im zweiten Akt, um das Glühende der italienischen Abendröthe zu schildern, eine Röthe beschreibt, mit der man die Fürstenmäntel für Jahrtausende färben könnte. Allein wir müssen auch wieder zugestehen, daß wir auf Bilder, Schilderungen und Stellen von großer Schönheit stoßen. Wir führen die herrliche Schilderung des Dichterlooses im ersten Auftritte des dritten Aufzuges durch Leonore und die erhabenste Stelle dieser Dichtung im vierten Auftritte desselben Aufzuges an, wo Leonore Tasso, der sich mit einer Welt vergleicht, aus der Gott herausgenommen und die dadurch zum Chaos geworden ist, die wahrhaft schönen und edlen Worte entgegnet:

„Wo Menschen sind, fehlt auch die Gottheit nicht,  
Du mußt sie nur im rechten Tempel suchen.  
Nur Götzen kann die Außenwelt Dir zeigen,  
Den wahren Gott allein die eigne Brust.“

Neben diesen Schönheiten hat Raupach die Form auf eine uns unbegreifliche Weise hier und da durch Reim-

\*) S. Nr. 239 dieses Blattes.

geklingel entweicht, als am Schlusse des zweiten Actes und bei anderen Abgängen. Einen Reim bei Copirung der Form des Göthe'schen Tasso anwenden, heißt der medicaischen Venus einen eleganten Shawl umbinden. So wie dieser an und für sich schöne und geschmackvolle Gegenstand des Schmuckes den Eindruck stören würde, den diese Statue in ihrer einfachen Erhabenheit sonst auf uns macht, so muß uns ein Reim in einer Fortsetzung des Göthe'schen Tasso unangenehme Empfindungen aufdringen.

Die Aufführung dieses Trauerspielles auf unserer Hofbühne zeugte in der Hauptsache von dem ächten Streben unserer Künstler, wahren Studium und ihrem richtigen Kunsttakte, und verschaffte dem Stücke einen bei Trauerspielen dieser Gattung sonst unerhörten Beifall.

Der Darstellung des Tasso durch Herrn Emil Devrient haben wir oben schon einmal rühmend gedacht. Er hatte nicht nur den Charakter des Raupach'schen Tasso in seiner einschmeichelnd passiven Eigenthümlichkeit ganz und scharf aufgefaßt, sondern er zog in dem von ihm entwickelten Raupach'schen Charakter sehr weise auch noch von dem Göthe'schen so viel herüber, als er von dem Gebiete des erstern aus erlangen und in ihn verarbeiten und verschmelzen konnte. Sein Schmerz hatte etwas Erhabenes, Ehrwürdiges, sein ganzes Wesen Adel, und das Mitleid, was wir für diesen Tasso empfanden, war mehr als gewöhnliches Mitleid. Wir mußten Tasso's tiefen Seelenschmerz ehren, er floßte uns noch immer Achtung ein, wenn wir auch nicht mehr die größere Hochachtung, wie bei Göthe, für den großen Mann und Dichter so tief wie dort fühlen können. Er ließ uns im Raupach'schen Tasso eine herrliche Ruine sehen, deren ursprüngliche Schönheit wir aus Gemälden der Vorzeit kennen. So wie sich eine Ruine zu dem Gebäude verhält, aus dem sie entstand, verhält sich wirklich der Raupach'sche zum Göthe'schen Tasso. Herr Devrient ließ uns in dem Gemälde der Ruine immer noch die Schönheit des Gebäudes, aus dem sie entstand, herausfinden; darin besteht sein Hauptverdienst. Die Abschieds-Szene mit der Prinzessin im dritten Acte riß durch Zartheit der Darstellung, ausgeprägte tiefe Empfindung und durch einen vom Darsteller darüber verbreiteten wehmüthigen Zauber zu allgemeinem Entzücken hin. Das Vorzüglichste seiner Darstellung des fünften Actes haben wir schon gerühmt. Es gehört ein Schauspiel mit unsers Künstlers eisernem Fleiße dazu, um die Probe zu bestehen, die der Künstler in diesem Aufzuge aushalten muß. Wir wünschten nur, daß Herr Devrient, den Dichter verbessernd, das benutzen möchte, was wir oben in Bezug auf den zweiten Akt und die Scene mit dem vermeintlich mit Tasso redenden Geiste bemerkt haben. Auch fiel uns eine unrichtige Betonung, namentlich bei einigen Abgängen auf. Es ist uns nur der Abgang am Schlusse des zweiten Actes klar im Gedächtniß, wo Tasso mit den Worten: „Jetzt kann ich Euch vergeben,“ abgeht. Hr. Devrient hebt hier unrichtig durch ganz besondere Betonung zwei Worte: „jetzt“ und „vergeben“, hervor, vergessend, daß das Wort „vergeben“ eine auszeichnende Betonung gar nicht treffen kann. Die Zeit, wo Tasso vergeben kann, ist hier das Vorherrschende, die Handlung des Vergebens ist das Untergeordnete, das nicht gleich wie das Vorherrschende betont werden darf.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der Scheible'schen Buchhandlung in Stuttgart.)